

Von den letzten Klavier-Dingen

András Schiff begann mit seiner Sonaten-Reihe im Neumarkter Reitstadel

VON UWE
MITSCHING

Sir András Schiff spielte in der ersten von drei Matinéen „Die letzten Sonaten“ im Neumarkter Reitstadel – genauer: die drittletzte von Haydn, Beethoven, Mozart und Schubert.

Diesen Weg will Schiff in den nächsten beiden Konzerten in Neumarkt noch bis zu den tatsächlichen „letzten“ Sonaten verfolgen: eine Programmidee, die auf den ersten Blick verlockend wirkt, auf den zweiten aber problematisch ist.

Denn keiner der vier Komponisten, Franz Schubert vielleicht ausgenommen, hat sein Stück im Bewusstsein des nahen Endes komponiert, nicht als Vermächtnis an die Nachwelt, keiner mit schon erschlaffender Erfindungsgabe.

Eher befreit von formalen Zwängen (wie Beethoven) und in dem Bewusstsein, nichts mehr beweisen zu müssen als jugendlicher Heißsporn, der Karriere machen will. Sir András spielt die Werke, die auf dem jeweiligen Schaffenshöhepunkt entstanden sind und die er selbst auf dem Höhepunkt seiner pianistischen Deutungskunst offenlegt: alle Beteiligten schöpfen aus dem Vollen.

Was Schiff hörbar reizt, ist die Individualität jeder „Spät“-Werks, sind die Verbindungen, denen er nachspüren kann. Wenn er etwa Haydn (Sonate Nr. 50) und Beethoven (op. 109) entgegen der Chronologie aufeinander folgen lässt, weil er vorführen will, was beide unter „Humor“ verstehen.

Wenn er seinen Zyklus bedeutungsvoll „marcato“ beginnt, wie mit einem ouverturenhaften Überraschungseffekt, dann ahnt man, es wird auf eine große Klavierreise gehen, bei der bril-



Versenkt sich in Haydn, Beethoven und Schubert: András Schiff. Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

lante Virtuosität, sentimentale Gefühle, Witz und Humor mitspielen. Über keinen Aspekt spielt Schiff beiläufig hinweg, sondern zeigt prononciert alle Einzelheiten dieser Mischung auf.

Sonaten-Theater

Schiff betont das Spezifische jeder Sonate. Er entwickelt den Farbenreichtum seines Anschlags, erfindet stets Szenenwechsel in diesem leidenschaftlichen Sonaten-Theater: Auch bei Beethoven breitet er diese Vielfalt ausdrucksvoll, zu Herzen gehend, amüsant aus – das Adagio im Tempo eines verliebten Briefeschreibers.

Er gönnt sich und dem Publikum dabei keine Pause, spielt Mozarts „Sonate facile“ so raffiniert, dass von „leicht“ keine Rede sein kann, mit Tempowechseln, Vorhalten, Verzierungen, die wie kleine Stolpersteine oder große Lebensweisheiten wirken. Das Rondo zieht kapriziös vorüber wie Milos Formans „Amadeus“-Film.

In Schuberts Sonate D 958 aus dessen Todesjahr realisiert Schiff die gleiche Ambivalenz, die auch die Liedzyklen bestimmt. Spielt dazu ein bisschen Theaterdonner des verhinderten, erfolglosen Opernkomponisten Schubert oder post-beethovensche Gigantenverehrung, auch Schuberts unerreichte Lebensziele. „Was sollte man danach noch spielen?“, fragt er danach jemand in die Ovationen hinein.

Aber Schiff weiß natürlich eine Antwort: Schumanns „Geistervariationen“ als wirklich „letztes Werk“. Am Ende stand das Gefühl, große Werke der Klavierliteratur im Lichte einer alle Deutungsmöglichkeiten ausschöpfenden Interpretation erlebt zu haben. Nach vier Sonaten und drei Zugaben auch das Gefühl beglückter Erschöpfung.

① Die nächsten Schiff-Matinéen finden am 17. Januar und 8. Mai statt.

Nürnberg's Nachrichten, 22.12.2015